

Dritter Aufzug.

Der gemeinschaftliche Salon in des Hofraths Hause.

Erster Austritt.

Die Hofrätthin schreibt. Jakob bringt ein Herz von Biscuit auf einer Schüssel, umher liegen Rosinen und Mandeln.

Jakob. Das schickt Herr Fabritius an die Mamsell.

Hofrätthin. Setze es nur dahin.

Jakob (thut es und geht ab).

Zweiter Austritt.

Hofrath. Hofrätthin.

Hofrath (zu seiner Frau). An wen?

Hofrätthin. An Julien. (Sie schreibt weiter.)

Hofrath. Verfluchter Handel! (Er setzt sich an den Tisch ihr gegenüber, und nimmt das Biscuit in die Hand.)

Hofrätthin (im Schreiben). Ich bitte sie, daß sie heute wenigstens zu Tische gehe. (Schreibt weiter.)

Hofrath (ist unter den folgenden Neben von dem Herze). Gut wäre es; denn eigentlich kann sie ihm doch nichts so Arges vorwerfen; und das Mädchen ist wahrlich nicht so uneben.

Hofrathin (schreibt). Der Geheimerath ist nicht so gutmüthig wie mancher andere Mann, dem man deßhalb eine Thorheit verzeiht.

Hofrath. Mancher andre Mann — Das bin ich. (Er hat die Hälfte von dem Herze gegessen, und wirft die andere Hälfte wieder in die Schüssel.) Du wirst wissen, was zu thun ist; wenn mein Blut in Festigkeit gesagt wird von einem oder dem andern Theil, so mache ich dumme Streiche. (Er steht auf.)

Hofrathin (steht auch auf). Ich würde den Brief gleich weg. Der Geheimerath kommt hernach zu mir.

Hofrath. Gib ihn mir — ich will noch ein Wort dazu sagen.

Hofrathin (lächelt). Auch das, aber bald. (Sie geht ab.)

Hofrath. Ich kann bei meiner alten Seele das niedliche junge Satänchen noch gar nicht vor dem Gesicht wegbringen. — Wenn nur die Weiber keine Augen hätten, so könnte man sie als hübsche Statuen betrachten. Aber die Seelenfenster, die machen das Malheur. — Bin ich es denn, der die Hexe einquartiert? — Kann ich denn dafür — wenn so ein Auge, wie ein Passe-partout, ein Kümmerlein meines Herzens nach dem andern aufschließt, zuletzt bis ins Poudoir bringt, und da nun nicht mehr weg will? — (Er legt die Hand aufs Herz und horcht dahin.) Sie ist darin — es hat nun einmal seine Nichtigkeit. — Lina hat freilich den Platz da zuerst gekauft — sie mag sie heraus treiben! (Er legt beide Hände aufs Herz.) Hansleute, zankt euch, der Hansherr macht die Augen zu. (Er macht sie zu und geht.)

Dritter Antritt.

Mamsell Stahl. Hofrath.

Stahl. Sprichst Du? — Du bist ja allein. — In dem Alter noch allein sprechen, das ist doch gerade wie der selige —

Hofrath. Fabritius thut es nicht.

Stahl. Ach, Fabritius! (Sie seufzt.)

Hofrath. Laß ihn holen.

Stahl. Nein. — Höre, lieber Bruder — ich muß Dir eine Confidence machen. — Aber was hast Du für eine kuriose Frisur? — Du siehst aus, wie — Nun ich wollte sagen —

Hofrath. Schwester, laß die Seitenprünge; wie Du vom Text abkommst, bin ich zur Thüre hinaus. Sammle Dich. Jetzt heb an. Eile, ich muß fort —

Stahl. Rathen thue ich nun einmal — das Herz will seinen Freund haben. Nun freilich hat Fabritius ein träges Gemüthe —

Hofrath. Der ganze Kerl ist ein Sumpf.

Stahl. Man müßte ihn melioriren. Aber freilich — eine andre Passion spricht Räcker — Der brave Hauptmann —

Hofrath. Immer noch?

Stahl. Es hat sich nicht verlieren wollen. (Sie lacht.)

Hofrath. Wenn es sich nur bei ihm finden will.

Stahl. Er ist nun doch auch bei Jahren — Wie wäre es, wenn Du ihn sondiren wolltest?

Hofrath. Will wohl.

Stahl. Wenn Deine Frau nicht ein Hinderniß macht, so geht alles gut.

Hofrath. Meine Frau?

Stahl. Ja du lieber Gott! es war ja vor Dir der alte

Liebhaber — hat so lange aus Affektion nicht geheirathet — kommt alle Jahr zum Besuch —

Hofrath. Kann denn von euch Unholben keine begreifen, daß ein Weib und ein Mann von Ehre Freunde seyn können, wenn das Weib dadurch, daß sie aus eigener Wahl einen andern Mann geheirathet hat, bewiesen hat, welchen sie liebt?

Stahl. Damals liebte. Aber hernach —

Hofrath. Wenn Du ein Wort gegen meine Frau sagst, ich werfe Dich aus dem Fenster.

Stahl. Gegen Deine Frau? Habe ich nicht —

Hofrath. Hast immer Gift gespiesen.

Stahl. Wer war es, die — Ei und — weißt Du noch — habe ich nicht — O lieber Bruder, jetzt sehe ich es erst recht, Du bist alt geworden; denn es wird Dir bange, wenn man vom Herrn Kapitän spricht.

Hofrath. Es ist nicht wahr. (Er fährt über das Gesicht.)

Stahl. Du siehst älter aus. Das gewissenlose Leben —

Hofrath. Weib! Willst Du mein Gewissen taxiren?

Stahl. Sieh in den Spiegel.

Hofrath. Meine Frau ist just in mein Gewissen verliebt.

Stahl. Deine Passivbüchsen —

Hofrath. Meine Frau weiß alles.

Stahl. Eben darum.

Hofrath. Vergibt alles.

Stahl (lacht).

Hofrath. Vergibt wie ein Engel.

Stahl (lacht noch mehr).

Hofrath. So gibt es kein Weib auf Erden!

Stahl (lacht überlaut).

Hofrath. Uebersetz Dein Teufelslachen in Worte.

Stahl. Die Weiber kenne ich.

Hofrath. Nein.

Stahl. O lieber Bruder, wir vergeben nichts, auf der Welt nichts. Wenn es scheint, so ist es List, um mehr zu erfahren.

Hofrath. O der Engelegüte, die Du nicht kennst!

Stahl. Ja, du schöne Güte! Engel sind wir alle. Verlaß Dich darauf, wir sind feurige Engel. Vergeben wir, so ist es List, oder wir machen uns nichts mehr aus dem Beseibiger, und wollen Profit aus der Vergebung ziehen.

Hofrath. Bodsüße hast Du, Hörner, Krallen, giftbende Augen, und —

Stahl. Sie ist unschuldig. Du tust nichts. Darum hat sie den noblen Hauptmann zum Seelentrost. Darum vergibt sie Dir. Thu ihn weg, so weißt Du doch, daß Du nicht mehr ausgelacht wirst.

Hofrath. Wer lacht mich aus?

Stahl (lacht).

Hofrath. Wo? wie? warum? von wem bin ich ausgelacht?

Stahl. Davon (lacht) wäre nun gar zu viel zu reden. Auf der letzten Station — auch in meinem Orte — und hier — die Kinder auf der Gasse —

Hofrath. Fahr aus, Du unsauberer Geist!

Stahl. Nein, er ist eingefahren, in Dich! Und das ist gut; so gehen Dir die Augen auf, so besserst Du Deinen Wandel, ehe es — noch weiter kommt.

Hofrath. Weißt Du, was Du bewirkt hast? Gleich will ich hingehen und meiner Frau ein allerliebstes Präsent kaufen, zur Buße, daß ich Dich angehört habe.

Stahl (hält den Backen hin).

Fabritius. Mit Erlaubniß — (Er gibt Hut und Stief an den Hofrath, dann umarmt und küßt er sie; darauf nimmt er Hut und Stief wieder, und sagt nach tiefer Verbeugung): Mich gehorsamt zu bedanken.

Hofrath. Keine Ursache, Herr Fabritius.

Stahl. Liebster Herr Fabritius, lassen Sie Sich eine andere Perle machen. Aus der sehen Sie wie eine Schnecke aus ihrem Hause.

Fabritius. Sie ist frisch accommodirt, und —

Hofrath. Nun jetzt accommodirt Euch. Adieu!

Fabritius. Mein geringes Präsent an Mademoiselle —

Hofrath. Das will ich erst sehen —

Fabritius. Ist — wie ich sehe, gütlich aufgenommen.

Stahl. Ich habe keines erhalten. —

Fabritius. Dort steht es.

Stahl und Hofrath. Wo?

Fabritius. Ei — hihhi — dort! Sie haben mein halbes Herz, wie ich sehe, schon verpeiset? —

Stahl. Was? Sie unterstehen Sich? — Mir? — Bruder, ein altes, halbes Herz schickt er mir!

Hofrath. Ist das ein Präsent an meine Schwester? Gott steh' uns bei — Herr Fabritius, ich habe Ihr Herz gefressen. Vergeben Sie mir den Kannibalenstreich!

Fabritius. So? Ei, eil! Mit dem Geschenk ist's dazu fein gestellt gewesen! hihhi! Der alte Monsieur Kugelmann, mein Bedienter, und ich haben es ausstudirt, und drei Abende darüber raffinirt. Das Herz ist mein, Christoph Fabritii Herz, und hat es Herr Gotthardt Müller von besten Ingredienzien verfertigt. Die Krachmandeln stellen vor, wiederum mich, als Liebhaber, hart zu betrachten, aber süß zu lieben. Die Rosinen stellen vor die Mademoiselle Stahl. Gleichwie dieselben Rosinen wohl gereist und

gebürt sind, sind sie dennoch innerlich süßen Geschmades; so die Mademoiselle, wohl gereist an Jahren und äußerlich nicht durchaus glatt von Haut, doch innerlich süßen Geistes.

Stahl. Herr Fabritius, Sie sind innerlich und äußerlich ein alter grober Bengel. (Geht ab.)

Hofrath (geht auch lachend ab).

Fünfter Auftritt.

Fabritius. Hofrathin. Geheimerath.

Fabritius. Ei, sehen Sie doch um Gottes willen, was mir da wieder passirt ist. So eben heißen mich die Mademoiselle einen alten groben Bengel.

Hofrathin. Ich bebaure Ihren Unstern.

Fabritius. Eben da ich mich bei Ihnen wegen des Teufelsholens von vorhin noch habe erkundigen wollen —

Hofrathin. Ihr Unwille mag —

Fabritius. Was ist nun zu thun? Zu Hause habe ich mein Essen abbestellt, weil ich hier eingeladen bin.

Hofrathin. Dabei bleibt es auch —

Fabritius. Aber nach der Schmähung, mit dem — gleichsam — Bengel —

Hofrathin. Das legt sich wieder.

Fabritius. Ich habe sie nur — wegen ihres reifen Alters — mit einer gebürtigen Hofine verglichen.

Hofrathin. Machen Sie eine Promenade in den Garten; wir kommen nach.

Fabritius. Sagen Sie mir der Mademoiselle: aus Alter und Gestalt machte ich mir nichts. Denn eigentlich zu lieben — so gemein habe ich mich nie gemacht. Und wenn sie so alt wäre und so verdrüsslich, wie — gleichsam — im historischen Bilderfaal die Löwen an Salomons Thron abgebildet sind, mir wäre es recht.
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrätthin. Geheimerath.

Hofrätthin. Nun, wir sind allein!

Geheimerath. Wie werden wir jetzt von einander scheiden? Es ist weit — es ist auf das Höchste gekommen.

Hofrätthin. Ich erwarte Ihre Erklärung.

Geheimerath. Als ich die geben wollte, stand es besser. Seitdem — ich kann nicht daran denken — nein, nie hätte ich das für möglich gehalten!

Hofrätthin. Ich bitte gern ruhig, aber Sie machen mir es unmöglich. Vollenben Sie.

Geheimerath. Ja, Madam, ich fürchte, daß eine Erklärung nichts Gutes mehr stiften kann.

Hofrätthin. Wünschen Sie das?

Geheimerath. Wahrlich, ich bin ein guter Mensch!

Hofrätthin. Was hat meine Tochter gethan?

Geheimerath. Stolz, Trotz, Bitterkeit, Lücke — alles hat sie mich —

Hofrätthin. Sie reden mit ihrer Mutter; vergessen Sie das nicht.

Geheimerath. O wenn Sie Julien gesehen hätten, Sie würden sagen —

Hofrätlin. Von Sich reden Sie nicht.

Geheimerath. Ich bin ein Mensch, Madam! aber —

Hofrätlin. Ein guter Mensch, wie sie sagten; noch hoffe ich das, sonst würde ich abbrechen. — Sie haben, sagten Sie mir oft, Achtung für mich, Sie sind der, von dem meiner Tochter Glück oder Unglück abhängt; Sie hatten die Eigenschaften, die eine gute Ehe versprachen — ich bin Ihre Freundin, weil ich hoffe, diese Eigenschaften sind nur verdunkelt, nicht verloren — wollen Sie Ihre Freundin hören?

Geheimerath. Reden Sie.

Hofrätlin. Meine Tochter ist zu weich, zu empfindlich — aber sie ist gut. Sie sind zu hart und unbeugsam. — Geben Sie mir jetzt, wenn es Ihnen ernstlich um Ihr Glück und meine Achtung zu thun ist, Beweise, daß Sie noch gut sind — sagen Sie mir als Mann von Ehre, hat meine Tochter ganz und gar keine Ursache zum Argwohn?

Geheimerath. — Einige. Aber sie übertreibt die gewöhnlichsten Dinge, Dinge, erlauben Sie mir es zu sagen — die sie im väterlichen Hause weit großmüthiger hat behandeln sehen.

Hofrätlin. Der Offenheit ist Mitleid zuzutrauen. Der Offenheit und Gutmüthigkeit kann eine Frau, wenn auch mit Schmerz, nachsehen; dem Stolz und der Unart — kann man nichts verzeihen — wenn anders das Selbstgefühl noch spricht.

Geheimerath. Sie sehen mich in dem Lichte, wie meine Frau; da ist keine Uebereinkunft möglich. Trennen wir lieber ein Band, das beide Theile elend macht.

Hofrätlin. Dieß ist das letzte schreckliche Mittel. Ehe wir es brauchen, eine Frage: — Glauben Sie, daß meine Tochter Sie liebt?

Geheimerath. Ja.

Hofrätthin. Und Sie, empfinden Sie gar nichts mehr für meine Tochter?

Geheimerath. O wenn sie wäre, wie sie im ersten halben Jahre war, anbeten würde ich sie.

Hofrätthin. Sie hätten also keine Liebe, aber noch sehr viel Freundschaft für Ihre Frau? — Antworten Sie mir nicht. — Die Liebe, die Sie sonst für ihre Frau fühlten, fühlen Sie jetzt für eine andere. — Ich bitte, lassen Sie mich ansprechen. — Wollten Sie wohl einen Rath, eine Bitte von mir annehmen?

Geheimerath. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich wünsche — alles was mir nur irgend möglich ist.

Hofrätthin. Ich habe meiner Tochter gerathen, anständig bei Tische zu erscheinen, um Ihr Ausehen und Ihre Verlegenheit zu schonen. In das übrige will ich mich nicht mischen. — Aber Sie selbst, wollten Sie wohl einen Schritt thun, der Sie vorwurfsfrei machen kann?

Geheimerath. Sehr gern!

Hofrätthin. Freundschaft empfinden Sie noch für Ihr unglückliches Weib — Achtung müssen Sie für sie haben. Weg mit dem Stolze und der Unwahrheit! sie ist des Mannes so unwürdig, wie kindischer Trost. Der Freundin sind Sie Offenheit schuldig. Drohen Sie nicht — verschweigen Sie nichts. Berathen Sie Sich über Ihre Lage mit Ihrer ersten Freundin.

Geheimerath. Sie meinen —

Hofrätthin. Daß Sie ihr einen Beweis von Vertrauen geben sollen. Sagen Sie ihr: — „Julie — ich bin verirrt, dahin — so weit! Aus eigenem, raschen Entschluß finde ich mich nicht gleich wieder. Aber ich will mich wieder finden. Du bist

meine beste Freundin, rathe mir und mache mir es leicht, daß ich mich wieder finde. Sage mir, was kannst Du von Deiner Mitwirkung versprechen, was kannst Du nicht?"

Geheimerath. Und dann?

Hofrätthin. Sagen Sie mir, was Julie thut und will.

Geheimerath. Ich will es thun.

Hofrätthin. Der Mensch kann vieles, wenn er seinen innern Werth anerkannt sieht — ach, und das Weib thut alles, und duldet alles, wenn das Herz nur nicht ganz leer ausgeht.

Geheimerath. Liebe, gute Mutter! warum empört mich Julie, und ich gehe nach jedem heftigen Augenblicke geringern Werthes von ihr, da Sie mich erheben, ohne mir je etwas nachgesehen zu haben?

Hofrätthin. Weil — die Mutter eine Zuflucht für beide ist — die Ehefrau aber Ihnen ein Hinderniß ist. — Lassen Sie der armen Julie einige Rechte — Ihre übrigen alle vermehren Sie dadurch.

Geheimerath. In diesem Augenblicke gehe ich zu ihr.

Hofrätthin. Nicht heftig.

Geheimerath. Bei Gott nicht.

Hofrätthin. Nicht stolz.

Geheimerath. Herzlich.

Hofrätthin. Nicht abgeschreckt von dem ersten Hinderniß, das Juliens bis daher gereizter Stolz machen könnte.

Geheimerath. Gut, daß Sie daran mich mahnen, es soll mich nicht schrecken.

Hofrätthin. Ohne Herrschsucht.

Geheimerath. Mit dem festen Willen, mir und Julien ein besseres Leben zu bereiten — mit erweichtem Herzen — mit dem Willen, Juliens zu gewinnen.

Hofrätthin. Glück zu — mein Sohn! und der Segen
Ihrer Mutter, der Segen einer glücklichen Frau geleite sie!

(Sie umarmt ihn.)

Ochtmerrath. Fort! — Wir sehen uns wieder!

(Er geht schnell ab.)

Hofrätthin. Zur guten Stunde — das gebe Gott!

Siebenter Auftritt.

Wamfell Stahl. Hofrätthin.

Stahl. Was hat der gewollt, Frau Schwester?

Hofrätthin. Gutes.

Stahl. Warum läuft er denn wie toll? Und — ach, denken Sie nur — man kann nicht mehr froh werden — da habe ich die Bella — Apropos, haben Sie meinen Azor schon tanzen sehen? Sehen Sie, der tanzt wie — — Ja so, vom Tanzen. Juliens Heirath hat sich, höre ich, auf einem Ball angesponnen? Ja die Ballheirathen, die werden nachher auch so — — Da hüpfen, da springen die Menschen so in den — — Springen? — Hm! da habe ich die Bella auf die Kommode mit ihrem Körbchen gesetzt, sie springt heraus — schreit, und nun schont sie das Füßchen. Sehen Sie, so geht es.

Hofrätthin (ungebulbig). Ach ja!

Stahl. Sie haben die Julie auch verwahrt, wie ich meine Bella — da geht sie auf den Ball, und — Sagen Sie mir doch, wird denn hier noch geschwind getanzt? denn das —

Hofrätthin. Ich weiß es nicht. In die Welt komme ich nicht viel mehr.

Stahl. Sie haben Sich doch sehr konfervirt. Das macht die Ruhe des Gemüths. — Hat denn mein Bruder noch immer seine Liebhaftchen? — Ganz unter uns — mein Bruder verbient so eine Frau gar nicht. — Ich habe es ihm aber gesagt. Sie sind zu gut.

Hofrätthin. Ich kann nicht dankbar genug gegen seine Offenheit seyn.

Stahl (sie lacht). Offenheit? — Die Männer sind Spitzbuben. (Sie lacht.) Mein Bruder ist ein Erzspitzbube.

Hofrätthin. Liebe Schwägerin —

Stahl. Nichts — man muß alle Männer prostituirten — es ist heilsam. — Sie bekennen nur deshalb alles, daß sie uns aufs neue bequem betrügen können.

Hofrätthin. Nicht doch! Ihr Bruder ist so —

Stahl. Ich kenne ihn. Er ist wieder in neuen Stricken. Der Doktor Herbst war da — Pst, pst! — näher! — (Sie steht die Hofrätthin zu sich.) Er war bei der Hainfeld.

Hofrätthin. Das hat er mir gesagt.

Stahl (auf die Brust deutend). Hier trägt sie es — Medaillon — (lacht) geschenkt — ächte Perlen — Wie toll ist er — verliebt — confus!

Hofrätthin. Sie sind recht spaßhaft, liebe Schwester.

Stahl. Wie manche Frau — ja, wahrhaftig. Nun kurz von der Sache, mit dem Hauptmann bewundere ich Sie.

Hofrätthin. Mit dem Hauptmann?

Stahl. Ja ja! — tapfer defendirt habe ich schon.

Hofrätthin. Defendirt?

Stahl. Ich begreife alles — die Welt geht freilich nach dem Schein. — Die Welt — (sie lacht) aber ich verstehe es.

Hofrätthin. Wo habe ich —

Stahl. Et! Sie haben nur mit dem wackern Kapitän

Ihren Mann in Respekt halten wollen — Eine andere Frau freilich — und der Hauptmann ist ein wackerer Mann — immer noch hübsch — und zärtlicher Art und Weise — (Sie lacht.) Nun natürlich — ich verdenke es Ihnen nicht — die Leute — o lieber Gott! (sie lacht) die sind Lästermäuler — die muß man schwagen lassen.

Hofrätthin. Auf diesem Punkt bin ich nicht nur gewissenhaft, sondern sehr empfindlich. Neben Sie rein heraus, was Sie meinen.

Stahl (küßt sie). Sie könnten meinen Bruder recht unglücklich machen, wenn Sie Ihr Herz, zur Strafe seines Leichtsinns, von ihm ab, einmal ganz zum Hauptmann wendeten, wie die Welt meint.

Hofrätthin. Ist es möglich, kann die reinste Freundschaft, die ängstlichste Vorsicht —

Stahl (sie lacht). Das hilft alles nichts! Der Schein — der Schein!

Hofrätthin. Mein Gott!

Stahl. Sie sind erschrocken — Sie sind sehr erschrocken —

Hofrätthin. Erbittert, im höchsten Grade! so sehr —

Stahl. Wissen Sie, was ich thäte? Eine Frau gäbe ich dem Hauptmann; ich selbst gäbe sie ihm; und dann spräche ich — da ihr Schandmäuler, erkennt mich!

Hofrätthin. Nein, es ist unbegreiflich —

Stahl. Manche wird sich an seinen lange lebigen Stand und seine lange Verehrung Ihrer Person freilich stoßen — — aber — Frau Schwester, Sie dauern mich, daß Sie bei aller Tugend vor der Welt blamiert seyn sollen —

Hofrätthin (lebhaft). Das geht zu weit! Ich werde mich entschließen —

Stahl. Ich bin die Person, die für die Familie was zu thun geneigt ist, und für Ihren guten Namen will ich mich auf-

opfern. Gott lenkt die Herzen wie Wasserläufe — bittet der Hauptmann um meine Hand, so spreche ich: „Herr, Dein Wille geschehe.“ (Geht ab.)

Hofrätthin. Ist es ihre Ueberheit allein — ist es mehr — wer sagt mir —

Achter Auftritt.

Hofrätthin. Hofrath und Mamsell Hainfeld.

Hofrath. Scharmantest Kind, die da ist meine Frau — das ist Mamsell Hainfeld. Das gute Kind wünscht Deine Bekanntschaft.

Hainfeld. Schon längst —

Hofrätthin. Mademoiselle —

Hofrath. Beide Theile haben die Ehre, sich so wohl zu sehen; der Untertänigste liefert hier Stühle — (Er hat Stühle gesetzt.) Die Engel setzen sich. (Er führt sie zu den Stühlen.) Wollen Sie gefälligst beiderseits nicht mit Complimenten ennuuyiren. (Sie setzen sich.) Sie, mein Kind, können jetzt mit dem Fächer etwas rauschen — Du — kannst die Hände reiben — jetzt besetzt einander von Kopf bis zu Fuß — So! nun ist der Eingang gemacht.

Hainfeld. Besser lernen wir uns kennen, wenn Sie uns jetzt etwas allein lassen wollten.

Hofrath. So? Das ist doch gegen meinen Plan. Allein Befehle aus einem schönen Munde sind von jeher mein heiligstes Gesetz gewesen. — Also — der Sklave verschwindet. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hofrätthin. Wamsell Gainsfeld.

Hofrätthin. Entschuldigen Sie mich, wenn ich trocken scheine. Ich bin es nicht; aber nicht immer kann man der Einwirkung der Begebenheiten widerstehen.

Gainsfeld. Auch mich will hier meine Heiterkeit verlassen, und wahrlich, ich bin mir doch nicht bewußt, daß es so seyn müßte.

Erinnerung.

(Ich wünsche, daß die Hofrätthin, wie sie in der ganzen Unterredung seyn soll, hier schon anfängt, sich zu geben, das Uebergewicht der Frau über das Mädchen zu nehmen. Freundlichkeit, Festigkeit, Güte und Charakter geben es ihr. Sie hat keine Manier, keine weibliche kleine Verzierungen, sie geht gerade aus. Selbst im äußern Benehmen ist eine Sicherheit und Leichtigkeit der Art und Weise, die von dem gewöhnlichen Benehmen dadurch abweicht, daß auch allgemein angenommene Milancen der Konversation bei dieser Frau das Gepräge ihrer Unbefangenheit und Eigenheit haben. — Der Verfasser will mit dieser Erinnerung weniger ängstlich binden, als vielmehr suchen sein Ideal der Künstlerin deutlich zu machen, welche diese Rolle gibt; etwas, das dem Charakter selbst etwa abgehen möchte, so wie ihn der Verfasser aufgestellt hat.)

Hofrätthin. Irre ich nicht, so ist es mehr als ein Befund, was Sie zu mir führt?

Gainsfeld. In jeder Rücksicht habe ich mir Belehrung durch Sie, allgemein geachtete und geliebte Frau, gewünscht; aber über eine Sache besonders. — Ach Madam, Sie kennen mich durch Thränen. Ich habe sie nicht erregt, ich verbiene

nicht, daß man um mich weint; lassen Sie mich offenherzig davon reden.

Hofrätlin. Ja, liebes Kind! (Reicht ihr die Hand.) Und ich danke Ihnen dafür.

Hainfeld. Mit mäßigem Vermögen und vielem Frohsinn bin ich allein in der Welt. Ich habe keine Eltern, lieblose Verwandte, manche so genannte Anbeter, keinen Freund, den ich achte — ich bin allein. Aus Grundsatz habe ich mich gewöhnt, fast alles zu meiner Unterhaltung zu betreiben. Freundschaftlich hat Ihre liebe Tochter mich aufgenommen. Den Geheimenrath erfreuen meine Talente, endlich scheine ich ihm interessant. Ich hoffe das wegzuschmerzen. Julie mißversteht mich, und ist sehr unglücklich. Der Geheimenrath scheint endlich eine ernsthaftere Neigung für mich zu empfinden. — Ich fühle durchaus nichts für ihn: aber mein Scherz vermehrt seinen Ungeßim statt ihn zu seiner Pflicht zurück zu führen. Da sehe ich mich nun auf einmal in einer Lage, worin ich durchaus das Gute will, und es nicht zu bewirken ver-
stehe. Helfen Sie mir dazu — oder es ist um meinen guten Muth auf lange, oder gar auf immer geschehen!

Hofrätlin. Liebes Kind — ich umfasse Ihre Lage. Sie haben Sich nichts vorzuwerfen — als Unvorsichtigkeit.

Hainfeld. Mein Gott, nein! ich bin —

Hofrätlin. Für die Eitelkeit der Männer ist es —

Hainfeld. Eben die ist mir so unbeschreiblich lächerlich — daß ihre kleinen und großen Künste niemals den mindesten Eindruck auf mich gemacht haben. Die Unterhaltung mit diesen Puppen war mir ein Schachspiel, in dem ich ihnen, wenn sie eben den entscheidenden Stein gegen mich zu ziehen glaubten, mit herzlichem Vergnügen das — Matt! — entgegen rief, und dann diese listigen Gebieter betäubt stehen ließ, daß sie der Ohnmacht ihrer Künstsüchte recht nachdenken konnten.

Hofrätlin. Gut. Aber reizten Sie nicht eben dadurch zu neuen, angestrengten, feineren Künstlichkeiten? Können Sie für den Augenblick stehen, wo endlich dieses Spiel Sie auf einmal verwickelt? Der Eitelkeit der Männer ist es genug, zu wissen, daß ein Herz schwer zu gewinnen ist, um es unablässig und auf Kosten aller Verhältnisse zu bekämpfen.

Hainfeld (beschämt). Aber meine Lanne will Unterhaltung.

Hofrätlin. Und Ihr Geist könnte ihr keine andere verschaffen, als diese höchst gefährliche?

Hainfeld (mit ihrem Fächer spielend, verlegen). Es ist wahr, ich peinige die Männer gern mit einem Uebergewicht, das ihr Kleinigkeitsgeist mir gibt.

Hofrätlin. Sollten Sie es nicht wissen, daß nach dem geringen Begriff, den die meisten Männer von unserm Geschlecht anzunehmen sich berechtigt glauben — ihrer viele dieß Betragen für eine Aufforderung halten?

Hainfeld (hält den Fächer schnell vor das Gesicht und sagt rasch und erschrocken): Das ist abscheulich! (Der Fächer sinkt herab.) Abscheulich!

Hofrätlin. Sehen Sie, liebes Kind — so haben Sie gegen Ihre Absicht — die Gefahr meines Schwiegersohns — und das Unglück meiner Tochter veranlaßt.

Hainfeld. Ach Madam — (Sie stützt den Kopf auf die Hand.) Sie machen mich sehr unglücklich!

Hofrätlin. Durchaus nicht, da ich Sie auf Sich aufmerksam gemacht habe.

Hainfeld (seufzt). O weh! — (Nach einer Pause.) Mein

guter Muth ist weg. (Sie nimmt ihre Hand). Das Uebel ist da — wie hebe ich es?

Hofrätthin. Durch Ihren Verstand — sicherer noch durch Ihr Herz.

Hainfeld. Nein, nein! Erlauben Sie, daß ich aufstehe. (Sie steht auf, geht einige lebhafteste Schritte, bleibt auf einmal stehen, steht die Hofrätthin an, und sagt betäubt.) Ich habe die Gewißheit über mich verloren — nun weiß ich mir nicht zu helfen. — Rathen Sie mir.

Hofrätthin. Wöglich darf nichts geschehen.

Hainfeld. Das begreife ich. Es kann auch nicht seyn. Mein Prozeß, meine Ehre — ach die arme, arme Julie! — Sie haben mich durchaus höchst — höchst unzufrieden mit mir gemacht.

Hofrätthin. Das sehe ich — und das bürgt für Ihr Herz, dem ich meine ganze Achtung widme, liebes Kind.

Hainfeld. Wirklich? Ich danke Ihnen. (Sie küßt ihr die Hand.) Nein, lassen Sie mir diese Hand, lassen Sie mich Sie kindlich verehren. — Glücklich, glücklich ist das Herz, das unter dem mildem Einfluß der Mutterliebe leben kann! — (Sie seufzt.) Ich bin allein!

Hofrätthin (hält ihre Hand). Liebe Tochter — (Sie sieht sie mit der innigsten Güte an) ist Ihr Herz ganz frei?

Hainfeld. Ganz!

Hofrätthin. Gewiß? — Ich frage es nicht ohne Bedeutung! — Ganz frei?

Hainfeld. Ganz frei! Findet man unter der seelenlosen, selbstsüchtigen Menge so leicht einen Gegenstand, an dem das Herz verweilen kann? Niemals werde ich lieben können, wo ich nicht achten muß. — Ach, Sie haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht!

Hofrätlin. Wohl uns beiden! Gehen Sie jetzt — seyn Sie — ich bitte darum, in Ihrem Hause unbesangen.

Hainfeld. Aber wie mache ich gut? —

Hofrätlin. Davon reden wir, wenn mein guter Wille und meine Liebe für Sie Ihnen wieder erscheint.

Hainfeld. Und wann werde ich diese liebe Erscheinung haben?

Hofrätlin. Bald — heute noch!

Hainfeld. Gewiß?

Hofrätlin. Gewiß!

Hainfeld. Ich erwarte Sie mit aller Sehnsucht einer guten Tochter und mit aller Willenskraft eines unverbordnenen Mädchens! —
(Sie umarmt sie und geht schnell fort.)

Behnter Auftritt.

Hofrätlin. Der Hauptmann kommt aus der Mitte, da Mamsell Hainfeld zur Seite abgeht.

Hofrätlin. Geben Sie mir die Hand, mein Freund. Ich habe eben etwas ganz gut gemacht — und ich muß mein Vergnügen mit jemand theilen.

Hauptmann (reicht ihr die Hand). Es ist wohl mein Abschied, liebe Hofrätlin.

Hofrätlin. Warum?

Hauptmann. Ach, da plagt mich der Hofrath mit einer Idee Ihrer Schwägerin von Heirath — Dieß alte Mädchen verbirbt mir meinen Besuch; ich gehe wieder zum Regiment.

Hofrätlin. Lachen Sie über sie —

Hauptmann. Nun, zum Lachen bin ich eben nicht gestimmt, wenn ich hier bin —

Hofrät hin. Das — das ist es eben, weshalb Sie reisen wollen! Bacterer Mann — ich sehe Ihr Herz gern auf diesem Punkte des Gefühls.

Hauptmann. Wie?

Hofrät hin. Vielsährige Bekannte — verstehen sich ohne Erzählung. Ich verstehe Sie.

Hauptmann (seufzt). Ehedem kam ich, außer dem Drange meiner besondern Freundschaft für Sie — die ewig dauernd seyn wird — auch deshalb gern hierher, weil ich wußte, daß ich Ihnen nützlich seyn konnte. Der Hofrath setzt Vertrauen in mich; so konnte ich ihn von mancher seiner kleinen Verirrungen einlenken machen. Er ist ruhiger geworden, Sie sind beide ungetrübt glücklich — nun habe ich hier nichts mehr zu thun.

Hofrät hin (gütig). Herr Hauptmann —

Hauptmann. Wahrlich es ist so. Ueber der Beschäftigung für Ihr Glück vergaß ich meines. Es war mir genug, wenn Sie und Ihr guter Mann mir sagten: — Wir danken Dir eine gute Stunde. Ich sagte mir: Du hast sie geschaffen — und ging ruhig fort. Nun aber — ach! es ist besser, wenn ich nicht mehr oder sehr selten, in diese Stadt komme.

Hofrät hin. Ist das Ihr Ernst?

Hauptmann. Wahrhaftig. Ich weiß nicht wie mir dießmal so sonderbar zu Muthe ist. Freilich nimmt die Stärke der Empfindung mit den Jahren wohl ab; aber die Weichheit nimmt zu, und das macht nicht glücklich. — Ich will zum Regimente.

Hofrät hin. Allein müssen Sie nicht zurückgehen.

Hauptmann. Wie?

Hofrät hin. Lassen Sie Ihre Empfindung Herr werden, und Sie sind glücklich.

Hauptmann. Das sagen Sie!

Hofrätthin. Ich habe diese Saite noch nie berührt, weil ich ungewiß war, was ich Ihnen rathen sollte.

Hauptmann. Und jetzt wären Sie nicht mehr ungewiß?

Hofrätthin. Ihre öfteren Besuche in meines Schwiegersohns Hause habe ich mit Vergnügen angesehen — kurz — ich bin durchaus entschieden, Ihnen Glück zu wünschen, seit ich die Hainfeld kennen gelernt habe.

Eilster Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath (vertrießlich). Wo ist die Hainfeld?

Hofrätthin. Nach Hause.

Hofrath (lebhaft). Geschickt? Fortgeschickt? — Um! liebe Karoline, das ist denn doch ein bisschen zu gewissenhaft.

Hofrätthin. Du thust mir Unrecht, lieber Freund.

Hofrath. Auf seiner Hut kann man seyn, aber höflich muß man doch bleiben.

Hofrätthin. Glaubst Du denn —

Hofrath. Nein — das macht mich vertrießlich! das macht mich ärgerlich! das ist nicht der Weg, das nicht!

Hofrätthin. Ich begreife Dich nicht.

Hofrath. Ach ja! ja, ja, der Hauptmann Seelentrost hat die Ordre gegeben.

Hauptmann. Ich habe die Hainfeld hier nicht einmal gesehen.

Hofrath. Ja doch — aber draußen. Ich habe es ja wohl gesehen, wie das Glas unverwandt die Gasse hinabsah — und nie sah man genug — immer wurde es abgerieben — und dann flugs — zur Madam; dann Konferenz, dann — (zur Hofrätthin). Das ist nicht die Manier, mein Engel.

Hofrätthin. Wir haben kein Wort von Dir gesprochen.

Hofrath. Ich bin gut, aber ich bin kein Kind.

Hofrätthin. Wenn ich Dir sage —

Hofrath. Du bist geschickt, Karoline; aber wenn Du gar aus Klugheit zu hoch gehst, dann wird mir es zu bunt. Sie hätte da bleiben sollen.

Hofrätthin. Hätte ich nur vermuthet —

Hofrath. Sie hätte da essen sollen — und (zur Hofrätthin) den Bügel muß man mir nicht schießen lassen, aber den Kappzaum vertrage ich nicht; da schlage ich aus, und zerreiße das Zeug. (Sehr heftig, indem er fortläuft): Ich wünsche wohl zu speisen!

Hauptmann (gutmüthig). Ich eile zum Regiment.

Hofrätthin. Essen Sie bei meinen Kindern. Ich habe Sie in meinem Billet dort gemeldet.

Hauptmann. Den Hofrath begreife ich nicht.

Hofrätthin. Sehen wir ihn das erstemal so?

Hauptmann. So? Ja, er war wohl schon viel heftiger; aber so zurückhaltend, bitter grollend war er doch nie.

Hofrätthin. Die Bitterkeit ist ihm gegeben, sie kommt nicht aus ihm. Seine gute Natur wird sie nicht lange dulden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Wamsell Stahl mit Fabritius.

Stahl. Schöne Lebensart! — Den armen Herrn Fabritius lassen Sie in der Mittagssonne unten im Garten —

Fabritius (hält das Tuch ans Auge). Es thut weiter nichts. Ich lehnte mich so an den Sonnezeiger — und wartete — weil ich nicht begreife, wie von der Sonne die Uhr schlagen kann —

daß sie schlagen sollte. — Derweile bin ich eingeschlafen. Muß mich indeß ein malitiöses Insekt gestochen haben, daß ich es nicht vermerkt habe. Genug, mein Auge ist geschwollen.

Hofrätthin. Thut mir leid —

Stahl. Wenn das Auge nur nicht gar darauf geht!

Fabritius. Es macht nichts — ich sehe ja mit dem andern Auge noch.

Hofrätthin (nimmt Fabritius). Wir gehen zu Tisch.

Fabritius. Was wollen Sie mit mir?

Hofrätthin. Sie zu Tisch zu führen.

Fabritius. So so? (Sie gehen.)

Hauptmann (führt Mamsell Stahl).

Stahl. O ich bitte, ich bin nicht die rechte Person.

Hauptmann. Mademoiselle —

Stahl (gibt ihm die Hand). Nun denn in Gottes Namen!

— Der Schwager ist zum Hause hinaus. (Sie geht.)

Hauptmann. Weßhalb?

Stahl (bleibt stehen). Wie toll! — Ehestand! — Gott bewahre jeden! — (Geht.) O — (bleibt stehen) heben Sie doch vom Desert für meine Bella auf — Wissen Sie kein Mittel für einen verstauchten Fuß? — Denken Sie nur, meine arme Bella! (Sie erzählt im Gehen die Geschichte.)